

erschint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.  
 Abonnementspreis:  
 in loco:  
 Halbjährig 10 fl. — fr.  
 Vierteljährig 5 „ — „  
 Monatlich 2 „ 50 „  
 Mit Zustellung in's Haus monatlich 1 „ — „  
 Einzelne Nummern 5 kr.  
 Mit Postverendung:  
 im Inland:  
 Halbjährig 11 fl. — fr.  
 Vierteljährig 6 „ 50 „  
 im Ausland:  
 Halbjährig 12 fl. — fr.  
 Vierteljährig 7 „ 50 „  
 Für die Redaction verantwortlich:  
 Friedrich Roth.  
 Manuscripte werden nicht zurückgeschickt; unfrankirte Briefe nicht angenommen.

# Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

**Insertate**  
 werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;  
 feiner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Bernhard Eckstein, Haasenstein & Vogler A. V. Goldberger; in Wien: A. Oepel, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukas' Nachf. (Max Angenfeld & Emericch Lesser), H. Schalek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daub & Co.  
**Interrationspreis:**  
 Der Raum einer einseitigen Spaltenzeile kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 8 B., drei der Stempelgebühr 30 kr.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Josef Hientz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Stein, Buchhandlung; in Kronstadt bei Heinrich Zeidner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, und T. Zwiler, Kaufmann, Elisabethgasse 59, wofür die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

N<sup>o</sup>. 141. Hermannstadt, Mittwoch den 22. Juni 1898. 114. Jahrgang.

## Ungebetene Rathschläge.

Nun ist der Welt das komische Schauspiel geboten worden, daß die Maus dem Berge Rathschläge erteilt; der Berg will trotzdem nicht treten. In der ungarischen Operette „Der Sultan“ ist eine der lächerlichsten Figuren der Großsprecher Pascha, der Fürchterliche (a rettenetes). Wenige Tage, nachdem Baron Banffy den Bielekner Géza Polonyi wegen seiner Behauptung, daß die Communen des Landes ihre Rechnungen fälschen, abgefertigt hatte, fällt es Nicolaus Bartha ein, zu constatiren, Baron Banffy habe sich über alle Maßen aufgefreut, was seiner Gesundheit nachtheilig sei. Wären es nicht Schwämme, die nur an lebenden Bäumen gedeihen, so müßte Jedermann sich fürbaß wundern, daß gerade Nicolaus Bartha, der Fürchterliche, wegen der Gesundheit Banffy's, wegen der Würde der Stellung des Ministerpräsidenten, die stundenlos am Himmel des ungarischen öffentlichen Lebens strahlen soll, gar so besorgt thut.

Doch Nicolaus Bartha's, des Fürchterlichen, glänzende Feder kann nur so lange glänzen, als Banffy da ist. Gleichwie dem Vichte der Schatten, so folgt der Publicität der politischen Laufbahn des Ministerpräsidenten; er folgt ihm überall nach, heftet sich an seine Fersen und nähert sich von seinen Thaten. Was würde aus Nicolaus Bartha, dem Fürchterlichen, werden, wenn Desider Banffy nicht wäre? Wen sollte er dann anklaffen? Der liebe Gott bewahre alle romantischen Kagen davor, daß der Mond wegen ihres Charivari vom Himmel zur Erde falle.

In Einem hat der Fürchterliche doch Recht. Baron Banffy hat Ursache, Eitel zu bekommen — nicht vor der Macht, die er ehrenhaft handhabt, sondern vor gewissen Menschen. Möge daher Niemand sich wundern, daß er in der langen Zeit, seit Nicolaus Bartha, der Fürchterliche, über ihn schreibt und er Géza Polonyi, den Bielekner, in gewissen Fällen ernst nehmen muß, während ein Anderer denkt: das ist denn doch zu viel — von der Feder weg sagt: das ist perfidio.

Er war aber auch in dieser Erklärung vorsichtig. Er sagte nicht, daß so was die größte Perfidie sei; bis dahin hatte sich ja Nicolaus Bartha nicht geäußert; nun ist nach mehrwägiger Erwägung die Frucht gereift; jetzt liegt uns die Leistung seiner achtundvierziger Feder vor, denn er rehabilitirt den unschuldigen Polonyi. Das Gerechtigkeitsgefühl des Menschen geräth in's Schwanken: jetzt, nachdem Nicolaus Bartha als gewaltiger Dalai Lama gesprochen, weiß der arme Polonyi nicht einmal, was für ein Gemäch die Perfidie ist.

Wie die meisten unserer oppositionellen Politiker, so ist auch Nicolaus Bartha mit der glücklichen Gabe begnadet, taub und blind zu sein für Alles, was ihm in den Kram nicht paßt. In dieser Beziehung hat er es bereits zu einer solchen Virtuosität gebracht, daß er schon nicht mehr weiß, was er in seinem eigenen „Magyarország“ will. Er hält Banffy vor, die Landesangelegenheiten auf's persönliche Gebiet hinüberzuspielen und ein Duell zu wollen. Und doch ist nicht einmal das Organ seiner Partei in der Entstellung so weit gegangen, um ihn aus den Reichstagsberichten nicht wissen zu lassen, was geschehen ist. Polonyi drohte in persönlicher Frage, er werde Gelegenheit finden, dem Ministerpräsidenten heimzuzahlen, bis dahin werde er sich den Fall merken. Man muß wirklich Nicolaus Bartha sein, um diese Äußerung nicht so zu verstehen, daß Géza Polonyi eine parlamentarische

Gelegenheit zur parlamentarischen Wiederbergehung meinte. Und weil auf diese Äußerung die Antwort des Ministers lautete, er pflüge vor Niemandem zu erschrecken, sondern sehe, sei gestanden und werde Jedem gegenüber ohne Zagen stehen, — so konnten die Götter nicht, wohl aber nur Nicolaus Bartha diese Worte als ein Prahlern mit der Bereitwilligkeit zum Zweikampfe auslegen.

Sollen wir uns in eine Erörterung mit Nicolaus Bartha darüber einlassen, daß er sich geirrt hat? Sollen wir ihn darüber aufklären, daß ein Gentleman einfach auf den Plan tritt, doch nicht davon spricht; daß ritterliches Einstehen für eine That, für die eigenen Worte so selbstverständlich ist, daß es den Menschen nicht einmal in den Sinn kommt, mit Worten darauf hinzuweisen, gleichwie es Niemandem einfällt, zu constatiren, er habe jetzt Jemandem ganz artig einen guten Tag gewünscht? Der Cavalier erledigt seine Ehrenaffären vor oder nach dem schwarzen Kaffee, macht aber keinen Casus daraus. Desider Banffy hatte keine bloße Ahnung davon, die Drohung Polonyi's als eine Drohung mit dem Duell zu nehmen, ebenso wenig hatte Polonyi eine Ahnung davon, daß er Bevollmächtigter zum Ministerpräsidenten senden werde. Dies ist ihm erst auf dem Corridor eingefallen.

Doch was kümmert Nicolaus Bartha, der Fürchterliche, sich um das Alles? Er weiß recht gut, daß der Ministerpräsident die Erklärung, er werde vor der im Parlamente gegen ihn ausgesprochenen Drohung nicht zurückweichen, sondern im Parlamente derselben gegenüberzutreten, nicht als Prahlerei mit seinem Muthe im Sinne eines Sensationsjüchters abgab. Das ist jedoch Eitelkeit, das Wort ist dazu da, damit man ihn den Hals umdrehe, und Banffy ist dazu da, damit Nicolaus Bartha, der Fürchterliche, mit verdrehten Worten auf ihn loskommandire. Weisheit nicht; man soll nicht wissen, was Feder weiß, damit der Ministerpräsident da stehe, wie ein eisenfressiger Gaskogner, der die frieblichen, frommen und engelstankten Polonyi's, gegen die er in der Politik nicht aufkommt, mit prahlhandartigen Waffen verfolgt.

Und wozu diese Anstregung? Der politische Charakter des Barons Desider Banffy soll angeschwärzt werden. Bartha versucht dies mit Zäbigkeit und seltener Ausdauer, doch der Liebe Müß' bei der unsauberen Arbeit ist vergebens. Im Lande gibt es Keinen, der die selbstbewußte Äußerung des Ministerpräsidenten nach dem Stile eines Bartha auslegt. Nicht als Duellwüthiger hat der Ministerpräsident sich bisher gerirt, sondern als ein Mann, der im Dienste des Vaterlandes Jedem Wort und Rede steht, gestanden ist und stehen wird. Bartha, der Fürchterliche, mag als Stillkünstler, einer Spinne gleich, sein Netz aus wie immer seinen Fäden spannen, Desider Banffy ist keine Fliege, die in solches Netz geht. Wohl gibt es keine Weine, die im Keller aufbewahrt und, mit Spinnweben umgeben, hervorgeholt werden. Der Kenner hat seine Freude an dem Werke der Spinnen, und die Dichter das Spinnweben an den Flaschen, desto höher wird ihr Inhalt geschätzt.

Nicolaus Bartha mag getroßt nur weiter in seinem Fahrwasser bleiben, da er sich dabei ja gar so wohlthut, knollig und pappig fühlt, nur möge er seine Rathschläge für sich selbst behalten oder Géza Polonyi erteilen.

## Das verstoffene Regime Méline's.

Nach der Beurtheilung, welche der Rücktritt des Cabinets Méline in den verschiedenen Lagern der französischen Partipolitiker gefunden hat, sollte man meinen, daß das Cabinet auf Allen wie ein Alp geirret hat, und daß man dort jetzt, da man es abgestüttelt hat, schlaftrübe aufatmet und mit wonniger Hoffnungsfreudigkeit in die Zukunft blickt. Selbstverständlich aber wäre das lediglich eine Augenblicksaufklärung; nur die republikanische Linke ist aufrichtig in ihrer Herzensfreude, dagegen sind die Centrumsmänner wie die Conservativen tief geknickt. Ihre Beugungsbeugungen sollen nur dazu dienen, ihre Unruhe und Befürchtungen zu maskiren. Sie machen sich kein Hehl daraus, daß ein neues Ministerium, selbst wenn der gewandte Ribot dessen Chef wird, nun und nimmermehr die Méline'sche Politik wieder aufnehmen und weiter fortführen könnte. Ein energischer Ruck nach links ist unvermeidlich und alle reactionären Machenschaften, die zwei Jahre lang Frankreich zu unterminiren suchten, haben sich jetzt als vergeblich und fruchtlos herausgestellt.

Die Lage ist aber trotzdem noch keineswegs geklärt: die letzten Voten der Kammer sind so widerspruchsvoll, so abgedummt in ihrer Nebeneinanderstellung, daß man sich unmöglich in denselben zurechtfinden kann, und daß der Präsident der Republik in ihnen keinen Anhalt dafür hat, wie die Volkvertretung das neue Cabinet zusammenzustellen zu sehen wünscht. Gewiß, die Annahme des Zusatzartages zu der Tagesordnung, daß die Regierung sich auf eine ausschließlich republikanische Mehrheit zu stützen und den Verstand der Rechten zurückzuziehen hat, sowie die Ablehnung des zweiten, die Socialisten in den gleichen Sinn zu thun, wie die Monarchisten, bilden einen Fingerzeig von Wichtigkeit. Aber andererseits ist doch noch nichts zum Vorschein gekommen, daß die Mehrheit der Kammer gegen die markanten Grundzüge der Politik der Gemäßigten sich ausgesprochen hat, wie die Radicales und Socialisten dies mit mehr Festigkeit, als Ueberzeugungskraft zu beweisen versuchen. Ein Punkt ist festgesetzt: man will eine rein republikanische Regierung und verwirft jeden Compromiß mit der Rechten. Aber darum bleiben doch immer noch zahlreiche andere Hauptpunkte, die bei den allgemeinen Wahlen in den Vordergrund gedrängt wurden, in geheimnißvollem Dunkel getaucht.

Es darf doch nie vergessen werden, daß Radicales und Radicalsocialisten mit dem Rufe: Reform der Einkommensteuer! Verfassungsänderung! in den Wahlkampf zogen. Nach den bisherigen Kundgebungen der Kammer ist es aber schon jetzt ziemlich klar, daß für diese Forderungen augenblicklich eine Mehrheit in der Kammer nicht vorhanden ist. Für ein rein radicales Cabinet ist also der Moment noch lange nicht gekommen und ein Concentrationsministerium, wie es jetzt von vielen Seiten als erforderlich verlangt wird, kann diese Forderungen nicht in sein Programm aufnehmen. Aber gerade wegen dieser Weigerung wird ja die Concentrationsüberaus heftig, besonders nachdem Bourgeois, der doch immer noch die Leitung der Radicales in den Händen hat und dem sie der von dem Präsidium geführte Driften nicht so rasch werden entziehen können, diese radicales Forderungen mit aller Energie vor der Kammer betont und als *conditio sine qua non* bezeichnet hat.

Von dem Sturze des Cabinets Méline ist also kaum eine Klärung, geschweige denn eine Lösung zu erwarten. Die Situation wird in gewisser Hinsicht sogar noch verwickelter, da jetzt die frei gewordenen Radicales und Monarchisten wieder als unberechenbare Factoren in der Kammer umherwirren. Ihre Stimmen zählen doch schließlich so gut, wie die der Anderen, und da sie zusammen noch immer über ungefähr 75 Stimmen verfügen, so können sie bei der tiefen Spaltung der Republikaner bezüglich der wichtigsten Fragen bei jeder Veranlassung den Ausschlag geben und die jeweiligen Ministerien in die schlimmsten Verlegenheiten stürzen. Es ist überdies sehr wahrscheinlich, daß die Antisemiten und Nationalisten, die von den neuen mit den Jola-Drehjussachen außer Verberung stehenden Ministern gewiß energisch zur Ordnung gewiesen werden dürften, mit der

## Feuilleton.

### Um eine Fürstentroue.

Roman von Reinhold Ortmanu.  
 (34. Fortsetzung.)

„O, nichts Besonderes!“ meinte der Justizrath, der doch ein wenig stutzig geworden schien und sich offenbar jetzt etwas mehr Zurückhaltung auferlegte. „Ich wollte nur sagen, daß der Herr College, dem man sonst sonderbare Vorstöße nachrühmt, in diesem Fall allem Anschein nach von seinem Temperament oder von irgend einem anderen Einfluß, hinsichtlich dessen ich keine bestimmte Meinung haben kann, zu einer gewissen Ueber-eilung hingerissen worden ist. Seine Klageschrift ist mit ihrer Schwungvollen und geistreichen Begründung zwar an und für sich ein kleines Meisterwerk; aber sie geht von völlig haltlosen Voraussetzungen aus und macht es mir infolgedessen nicht allzu schwer, meinen sonst recht gefährlichen Gegner zu widerlegen. Er kämpft diesmal für eine hoffnungslose Sache, und er ist, wie mich dünkt, inzwischen bereits selber zur Erkenntniß davon gekommen; denn er würde dem Fürsten sonst schwerlich eine so naive Zumuthung gemacht haben, wie die, welche in seinem gestrigen an mich gelangten Briefe enthalten ist.“

„Eine Zumuthung?“ fragte Gertha in sichtlich Spannung. „Und welche?“  
 „Ich hatte mich in der ausführlichen Beantwortung seiner Klageschrift und in dem einzigen Verhandlungstermin, welcher bis jetzt in der Angelegenheit stattgefunden hat, mit gutem Recht auf verschiedene frühere Vorkommnisse in dem Hause Hohenstein, so wie sie mir aus dem Familienarchiv bekannt geworden waren, berufen. Nun wendet er sich zu meiner grenzenlosen Ueberaschung an mich mit einem Appell an das Gerechtigkeitsgefühl des Fürsten und mit dem Verlangen, daß das Familienarchiv auf Schloss Hohenstein auch ihm zugänglich gemacht werde, damit er im Stande

sei, das von mir beigebrachte Material mit den documentarischen Quellen zu vergleichen. Sie werden zugeben, daß man sich in einer sehr üblen Lage befindet, wenn man sich bis zu einem solchen Ansuchen vertheigen kann.“

„Aber ich finde den Wunsch des Herrn vollkommen begründet. Es ist sein gutes Recht, sich durch eigene Prüfung von der Richtigkeit Ihrer Angaben zu überzeugen.“

Der Justizrath lächelte überlegen. „Wenn es sich um eine wissenschaftliche Streitfrage oder um eine bloße Meinungsverschiedenheit handeln würde — vielleicht! In einem Proceß aber, und noch dazu in einem Proceß, bei welchem es nicht nur Millionen, sondern auch zugleich die wichtigsten Lebensinteressen eines ganzen Geschlechtes gilt, kann von Zugeständnissen solcher Art natürlich ganz und gar nicht die Rede sein.“

„Sie würden dem Fürsten also rathen, das Gesuch abzulehnen?“  
 „Unbedingt, gnädigste Comtesse! Mit welcher Bezeichnung müßte man wohl im Kriege diejenige Partei belegen, welche dem Gegner mittheilt, wo sie am leichtesten angreifbar und am wenigsten widerstandsfähig ist?“

„Also fürchten Sie doch, daß Doctor Mohrungen in unserem Familienarchiv Entdeckungen machen könnte, die darnach angethan sind, ihm zum Siege zu verhelfen?“

„Das will ich nicht gesagt haben. Aber schon die Möglichkeit, daß er einen geringfügigen Vortheil über uns davon tragen könnte, muß ein Grund sein, ihm den Zugang zu jenen Aufzeichnungen und Urkunden auf das Bestimmteste zu verweigern.“

„Ich behauere, Herr Justizrath, daß ich darin nicht Ihrer Ansicht sein kann,“ sagte Gertha. „Was mein Vater stets unbedenklich jedem Forscher und Gelehrten gestattet hat, das soll dem Manne, der die Rechte einer Witwe und einer Waise verteidigen will, gewiß nicht verweigert sein.“

Der Justizrath lächelte. „Ich glaube wohl, Comtesse, daß es für Ihr aristokratisches Empfinden etwas Beilichliches und Verlegendes hat, in den Augen eines Feindes als ungroßmüthig zu erscheinen. Aber der Kampf um's Dasein wird heute ganz allgemein so erbittert und so rücksichtslos

geführt, daß der Großmüthige und Ritterliche darin von vornherein zum Untergange bestimmt ist.“

„Sie mögen Recht haben, aber besser untergehen, als den edlen Sinn zu verleugern,“ sagte Gertha mit schöner Begeisterung. „Haben Sie den Fürsten von dem Wunsche des Doctors Mohrungen bereits in Kenntniß gesetzt?“

„Ich empfang den Brief meines Herrn Collegen fast unmittelbar vor meiner Abreise nach Hohenstein, und ich hatte darum nicht Gelegenheit, Seiner Durchlaucht Mittheilung zu machen.“

„Nun wohl, so schreiben Sie dem Anwalt der Gräfin auf meine Beantwortung hin, daß ihm das Archiv von Schloss Hohenstein jederzeit offen stehen würde.“

Der Justizrath, der sonst ein Muster von Gelassenheit war, vermochte dieser bestimmten Weisung gegenüber sein Erstaunen und seinen Unwillen nicht ganz zu verbergen.

„Das kann Ihr Ernst nicht sein, Comtesse,“ protestirte er. „Ich würde mich außer Stande sehen, irgend welche Verantwortung für die möglichen Folgen eines solchen Zugeständnisses zu übernehmen.“  
 „Ich sagte Ihnen ja schon, daß diese Verantwortung allein auf mich fallen mag. Ich habe eine bessere Meinung von meinem Vetter, als Sie, Herr Justizrath.“

„O, ich möchte doch bitten! Die Deutung, welche Sie meinen Worten geben, ist nicht sehr schmeichelhaft für mich, und Sie beruht zugleich auf einem Mißverständnis. Ich wiederhole, daß ich die Ablehnung jenes Gesuchs für ein einfaches Gebot der Klugheit, ja, für eine Pflicht der Selbsterhaltung ansehe.“

„Fürst Wenzel Hohenstein aber wünscht sicherlich ebenso wenig, als ich, durch solche Vertheidigungsmittel seinen Proceß zu gewinnen. Sie dürfen seiner nachträglichen Zustimmung unbedingt gewiß sein, wenn Sie meinem Wunsche entsprechen. Ich selbst werde ihm davon Mittheilung machen.“

Der Justizrath bereute ohne Zweifel nicht wenig, ihr von dem Briefe jenes Gegners gesprochen zu haben und was er während dieser Augenblicke

Rechten sich zusammenschließen werden. Erklären doch bereits einige Führer dieser Gruppen, Déroulede, Millouge u. s. w., gerade heraus, daß der Augenblick gekommen sei, einen neuen kräftigen Vorstoß gegen den verlotterten Parlamentarismus zu unternehmen und eine unerbitteliche Obstruktionspolitik zur Beseitigung dieses „widerwärtigen Reichthums“ einzuleiten, worin sie ja schließlich mit den Monarchisten ganz übereinstimmen.

Diese Tage der ruhigen Glückseligkeit sind also für Herrn Jolly Faure, den bisher alle Ereignisse in seiner erhabenen Heiterkeit nicht zu beirren vermochten, vorbei. Vor gewissen Dingen, besonders von Conservativen und Nationalisten, sowie auch von einigen sogenannten Regierungrepublikanern, wird gerade auf ihn spekulirt. Man will ihn zu einem Appell an das Land und zu einer Kammerauflösung bewegen und zwar soll es der Dreihundertkolossal sein, den er auszuspielen soll, um sich an den „Patriotismus“ der Nation zu wenden. In dem „Petit Journal“, das eine so hervorragende Rolle bei den chauvinistischen Hysterien der letzten Zeit gespielt hat, wird gleichfalls behauptet, daß eine derartige „Lösung“ in Vorschlag gebracht. Es ist wohl überflüssig, auf die Gefahren eines derartigen Vorgehens für die französische Republik hinzuweisen, das auf Nichts weiter hinauslaufen könnte als auf eine Militärdictatur mit dem unvermeidlich darauffolgenden Rückfall einer blutigen Revolution. Der Präsident der Republik hat aber schließlich, wenn er auch noch keine Proben besonderer Staatsmännlichkeit abgelegt hat, doch andererseits noch keine Veranlassung dazu gegeben, ihn für einen überstürzten und leicht fortzureißenden Mann zu halten. Er wird wohl lieber fortfahren in den Versuchen, durch Ueberredung und Einwirkung auf die Parteiführer den Status quo zu erhalten, der wenigstens ein augenblickliches Weiterführen der alltäglichen Politik ermöglicht. Daß es für ihn nicht leicht ist, selbst zu diesem bescheidenen Ziele zu gelangen, haben die letzten Tage bereits deutlich genug gezeigt.

### Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 21. Juni.

Vom 20. d. schreibt uns unser Budapest Correspondent: Cabinet wie auch die Majorität der liberalen Partei kann auf diese eben verendete Reichstagsession ruhigen Herzens mit erhebendem Selbstgefühl zurückblicken; diese Behauptung wird jeder unbefangene urtheilende Patriot gern unterschreiben. Dennoch verzeichnen oppositionelle Blätter nur zu deutlich ihre Voreingenommenheit, indem unter diesen Organen z. B. „Budapester Tagblatt“ und „Budapesti Naplo“ darüber unversöhnlich spötteln, daß nicht allein momentan das legislativische Arbeitsprogramm erledigt, sondern auch zwischen den oppositionellen Parteien und der Majorität die immer bedauerliche Spannung einer objektiven Haltung gewichen ist. So ruft in diesem Sinne „Budapester Tagblatt“ aus: „Die letzteingereichten Vorlagen wurden überhastet und dilettantisch erledigt“; indem genanntes Blatt die endliche Blag greifende Objektivität tabelt, belohnt man widerwillig, daß die nötige Reflexion und die eingehende Besprechung in den Vorbergrund getreten sei; doch noch eclatanter tritt im „Budapesti Naplo“ die Mißbilligung einer endlich eingetretenen willkommeneren Haltung im parlamentarischen Epitheton: „Doblye Naplo Regisztratur“ hervor. Man sieht hieraus, wie viel auf den zur Schau getragenen oppositionellen Patriotismus zu geben ist und wie klar auf der Hand liegt, daß die Einsicht gänzlich abhanden gekommen, daß angefangen der Wiener peinlichen parlamentarischen Situation bei uns momentan durchaus nichts erwindebar sein kann, als es die jetzt eingetretene Unvoreingenommenheit unter allen maßgebenden Parteien ist, welche in erster Linie eine Vereinbarung in sämtlichen volkswirtschaftlichen und präcunären Fragen in Aussicht stellt. Früher wurde die Herbstsession nie vor Ende September eröffnet, die nächste beginnt jedoch am 6. September, wo wir am liebsten jener erproblichen Ruhe im Parlamente begegnen möchten, welche jeder Lebensschmerzhaftigkeit und folgenreicherem Schreiffest fernhält.

Die vom Honcöminister am 18. d. im Abgeordnetenhaus eingereichte Vorlage über einen Nachtragsschuldenschein zur Deckung der Ausgaben der Honcöd-Oberrealschule und der zwei Cadetenkolonnen bestimmt, daß zum Zwecke dieser Bauten dem Landesverwaltungsminister ein Nachtragsschuldenschein bis zur Höhe von einer Million Gulden zur Verfügung gestellt und der genannte Minister ermächtigt werde, die erforderliche Summe im Wege einer Creditoperation zu beschaffen und die höchsten auf 60 Jahre sich erstreckenden Tilgungsraten in das Staatsbudget einzuführen. Die Begründung führt aus, daß bei Festsetzung der Orte, wo die in Rede stehenden Anstalten erbaut werden, sich unvorhergesehene Umstände ergaben, in Folge deren es kaum möglich geworden, in dem ursprünglichen Rahmen von 2 1/2 Millionen Gulden zu verbleiben. Ferner war es nur durch die angestrengteste Anstrengung zu erreichen, daß die Arbeiten so weit beendigt wurden, damit die Anstalten zur bestimmten Zeit, d. i. am 1. October l. J. ihrer Bestimmung übergeben werden können. Aus sanitären Rücksichten war es von besonderer Wichtigkeit,

in der Stille seines Herzens über den tödlichen Eigensinn der Weiber dachte, wäre zu lautem Ausdruck wohl kaum geeignet gewesen. Aber er gab es angeht ihrer bestimmten Willensäußerung auf, der Comtesse noch länger zu widersprechen. Mit einer stummen Verbeugung schloß er das Gespräch über diesen Gegenstand ab und beurlaubte sich von der jungen Schloßherrin, um zu dem eigentlichen Zweck seiner Anwesenheit zu gelangen und seinerseits in dem Archiv nach gewissen wichtigen Documenten zu forschen.

An den Doctor Mohrungen schrieb er trotz Pertha's ausdrücklichem Befehl vorläufig weder in zukünftigem, noch in ablenkendem Sinne, denn er hoffte mit voller Zuversicht darauf, daß der Fürst die wenig lebensklugen Absichten seiner alzu großmüthigen Braut nicht theilen würde. Seine Ueberzeugung war sehr groß und zugleich nicht von der angenehmsten Art, als er zwei Tage später in seinem Bureau ein Telegramm des Fürsten empfing des Inhalts, daß dem Anwalt der gegnerischen Partei die Benutzung des hohenzollern'schen Archivs in Gegenwart eines höheren Beamten der fürstlichen Verwaltung zu gestatten sei. Jedem Anderen seiner Gleichen würde der Zutritt unter diesen Umständen wahrscheinlich sein Mandat zurückgegeben haben; hier aber zog er es doch vor, seinen Ingrimm hinunter zu schlucken und sich stillschweigend zu fügen, denn einen Millionenproceß befeuerte auch ihm der Himmel nicht alle Tage, und er hätte es sich selber nimmermehr versiegen, wenn er um seiner verletzten Eitelkeit willen die volle Ausnützung eines so guten Geschickes verabsäumt hätte.

### Dreizehntes Capitel.

Die Schreiber in Doctor Mohrungen's Bureau wunderten sich jetzt nicht mehr, wenn die elegante, schwarzgekleidete Dame mit den feurigen Augen hinter dem dichten, dunkeln Schleier unter gesellschaftlicher Vermeidung der festgesetzten Sprechstunden im Vorzimmer des Rechtsanwaltes erschien. Sie mußten nun ja längst, wer sie sei, und sie mußten nun auch, daß die Gräfin Rosabella Wodenstein jederzeit darauf rechnen konnte von Mohrungen empfangen zu werden. Aus den Acten, die durch ihre Hände gingen, hatten sie erfahren, daß es sich um einen Proceß von außerordentlicher Tragweite handelte; aber wenn sie ganz sicher waren, weder von dem Rechtsanwalte, noch von dem Bureauvorsteher gehört zu werden, flüsternten sie einander wohl mit vielstimmigem Gebeneden, daß bei dem großen Interesse des Doctors für die Sache doch noch etwas anderes im Spiel sein muß, als juristische Ehrgeiz oder die Aussicht auf eine Gebührenrechnung von schwindelnder Höhe. Die Besprechungen im Privatzimmer des Rechtsanwaltes währten nach ihrer Auffassung jedesmal gar zu lange, und Einer von ihnen, der in der Nähe der Gräfin wohnte, hatte den Doctor Mohrungen schon wiederholt zu abendlicher Stunde in das Haus eintreten sehen, dessen erstes Stockwerk sie inne hatte.

die Baupläne entsprechend zu reguliren, was mit großen Kosten verbunden war, ferner dieselben mit dem Canalisationssystem der betreffenden Städte in Verbindung zu bringen, mit einwandfreiem Wasser zu versehen und zu diesem Zwecke Wasserleitungen anzulegen, die elektrische Beleuchtung in die Anstalten einzuführen u. s. w. In Folge aller dieser Umstände haben sich bisher Mehrausgaben von 880.000 fl. ergeben, zu welchen bis zur Beendigung der Bauten noch etwa 120.000 fl. kommen dürften.

Die Absicht der österreichischen Regierung, neue Conferenzen mit deutschen und czechischen Vertrauensmännern einzuleiten, steht fest. Ritter v. Zamorski hat die Meldung in der parlamentarischen Commission der Rechte bekräftigt. Der Zeitpunkt, wann diese Conferenzen stattfinden sollen, scheint noch nicht bestimmt; nach einer Meldung würden sie bereits in diesem Monate, nach der anderen erst nach Verlauf einiger Wochen einberufen werden. Der spätere Termin ist der wahrscheinlichere. Mittlerweile wird von radicaler Seite bereits gegen die Besetzung der Conferenzen durch deutsche Vertrauensmänner agitiert. Man will auch hier an der Parole festhalten: „Erst weg mit den Sprachenverordnungen!“ Wir meinen, daß die Deutschen sich unter keinen Umständen abhalten lassen sollten, an Besprechungen theilzunehmen, die sie zu Nichts verpflichten und möglicherweise doch den Weg zur Verständigung anbahnen könnten. Ein entgegengegesetztes Verhalten würde nur ihren nationalen Gegnern Vorteil bringen.

Ein Brünner czechisches Blatt, das gute Nachrichten zu haben pflegt, meldete, daß Reichher v. Dipauli, der Führer der katholischen Volkspartei, in's Ministerium eintreten soll, angeblich „zur Befriedigung der Majorität“. Daß Baron Dipauli gerne Minister werden möchte, wird seit Langem in parlamentarischen Kreisen geglaubt. Es bleibt abzuwarten, ob er wirklich am Vorabend der Erreichung seines Zieles steht.

Die Raub- und Nordbrennerzüge aufgekehrter Bauern haben sich bereits über zehn Bezirke Westgaliziens verbreitet und gewinnen noch immer an Ausdehnung. Die von der Lemberger Statthalterei und der Regierung hiegegen ergriffenen energischen Maßnahmen haben offenbar bis jetzt kein anderes Resultat gehabt, als daß eine Anzahl Excedenten verhaftet wurde. Ein Rückgang der gefährlichen Bewegung ist bisher nicht wahrzunehmen gewesen.

Jeder neue Tag bringt die neue Meldung, daß die umfassendsten Maßregeln zur Unterdrückung der galizischen Unruhen ergriffen werden; jeder neue Tag liefert aber auch das Substrat für Mittheilungen, denen zufolge die Raub- und Nordbrennerbewegung der westgalizischen Bauern weiter um sich greift. Graf Pininski soll die weitestgehenden Vollmachten erhalten haben.

Die letzten Nachrichten von den deutschen Reichstagswahlen bekräftigen den ersten Eindruck. Dieser läßt sich dahin zusammenfassen, daß das Centrum seinen Besitz an Mandaten erhalten hat, daß die Socialdemokraten auf Kosten der nationalliberalen und jesuitischen Partei einen beträchtlichen Zuwachs an Stimmen erhalten haben, daß der Anhang der Reactionäre aller Schattirungen sich erfreulich vermindert hat. Die Stichwahlen werden dieses Ergebnis der Hauptwahl schwerlich desavouiren.

Eine Zuchtschrift des vaticanischen Correspondenten der „Vol. Corr.“ tritt der in einem Artikel der „Deutschen Revue“ ausgesprochenen Behauptung, daß man im Vatican die Bestrebungen des Kaisers Wilhelm II., über die deutschen katholischen Missionen in Ostasien ein wirkames Protectorat auszuüben, ungern sehe, nachdrücklich entgegen. Es sei vielmehr, wie man sich bei verschiedenen Gelegenheiten überzeugen konnte, ein: That sache, daß Leo XIII. diese Action des Deutschen Kaisers mit freudlichem Interesse verfolge. Dasselbe würde gewiß noch lebhafter befeindet werden, wenn der Vatican nicht durch gewisse Rücksichten auf Frankreich gebunden wäre.

Die Erklärungen Chamberlain's und die Reden der Opposition über die auswärtige Politik Englands werden in der Bonboner Presse selbstverständlich viel besprochen. Die „Times“ meinen, weder Ministerium, noch Opposition haben den Versuch unternommen, die bringende Frage, wie die künftige Politik in China beschaffen sein soll, real zu behandeln. Der „Standard“ hält für das Hauptergebnis der Debatte, daß die Radicals über die auswärtige Politik nicht einig sind. Das findet auch der „Globe“, der darauf hinweist, daß der Radicale Dilke eigentlich nach Berlin schiele; an ein englisch-amerikanisches Bündniß glaubt das Blatt nicht. „Daily News“ das liberale Hauptorgan, behauptet, daß in Folge der Sorglosigkeit und Gleichgültigkeit Salisbury's die Führung an Chamberlain übergegangen sei und daß man versäumt habe, nach der Besetzung Rio-Tschous durch die Deutschen die hilfeleistende Hand Chinas zu ergreifen. Der radicale „Daily Chronicle“ sagt, die Regierung habe weder die Friedensfreunde, noch die „Vormärktemänner“ befriedigt. Der „Observer“ macht auf die von Deutschland kommenden Gefahren aufmerksam. Rußland sei kein Handelsrival, und je mehr Länder es annectire, desto besser für die englische Industrie, der es dadurch immer neue Märkte erschaffe; eine Annexion ganz Chinas durch Rußland wäre für England ein großer Vortheil. Ob dieses Blatt auch heute noch dieses unfinnige Diction wiederholen wird, nachdem es erfahren hat, daß die Russen sich des Luchfeneers am Eingange des Golfes von Peking bemächtigt und damit den Schlüssel zur Hauptstadt Chinas in der Hand haben?

### Ueber großslavische Pläne gegen Oesterreich-Ungarn in Bosnien

„Bosnien“ veröffentlicht das Laibacher Journal „Slovenski Narod“ eine Correspondenz, die von montenegrinischen Grenzen, welche folgende interessante Ergüsse enthält: Wichtig habe „Slovenski Narod“ hervorgehoben, daß nicht mehr Serbien, sondern Montenegro das slavische Piemont repräsentire. Montenegro wolle für die Serben das sein, was Piemont für Italien gewesen. Die Serben sollen durch Montenegro befreit und zu einem großen und mächtigen Reiche geeinigt werden. Fürst Nicola habe bisher seine ganze Thätigkeit nach diesem einen Ziele eingerichtet, sei jedoch so vorsichtig gewesen, daß das österreichisch-ungarische auswärtige Amt in ihm lediglich einen correcten Mann erblickte. Dies sei in letzter Zeit anders geworden. Der Frage der Annexion von Bosnien und der Herzegowina durch Oesterreich-Ungarn habe Fürst Nicola ein donnerndes „Hands off!“ entgegengesetzt. (?) Die maßgebenden Kreise in Wien und Budapest haben ihr Staanen darüber nicht verbergen können. Einige Blätter verlangten, daß der Fürst von Montenegro seine Erklärungen widerrufen solle. In der Herzegowina und im Süden Dalmatiens sei man der Ansicht, daß auf der Balkanhalbinsel große Ereignisse vorbereitet werden. Darauf deutete das offene Wort des Fürsten Nicola, nachdem er zuvor mit dem Fürsten Ferdinand in Abbazia und mit Lord Salisbury in London conferirt hatte. Man müsse dem Fürsten Nicola glauben, welcher kein Spiel daraus macht, daß er die Reize nach London im Einberufen hat. Fürst Nicola halte die Zeit für günstig, gegen Oesterreich-Ungarn auszuweichen und die Rolle des serbischen Labour zu übernehmen. Dies bekräftige unumwunden das neue montenegrinische Blatt „Nebesinje“. „Es wird hier“ — schließt „Slovenski Narod“ — „klare und offene Sprache geführt über die vom Fürsten Nicola verfolgten Ziele, und es ist selbstverständlich, daß der größte Hemmschuß der Realisirung seiner Ideale Austro-Magyarien ist, jenes Austro-Magyarien, mit welchem Fürst Nicola vor allem Anderen in's Reine kommen muß und welchem auch sein Rufus von London, „Hands off!“, gegolten hat. „Weg die Hände von Bosnien und der Herzegowina!“ — Nur wird unsere Monarchie sich vorläufig durch so kindisches Geschrei zum Verlassen Bosniens nicht bewegen lassen.

Aus Petersburg, 16. Juni, wird geschrieben: Noch immer glauben in Rußland die Administrationsbehörden über dem Gesez zu stehen, und die Zeit ist noch nicht abgesehen, wo dieser Zustand der Rechtsunsicherheit sein Ende finden wird. Was die Administrationsbehörden wegen, mag ein einzelner Fall zeigen, welcher gegenwärtig ein interessantes Unterhaltungsthema für

unlere höhere Gesellschaft abgibt. Der reiche Fürst Kantakufen veranfaßte unlängst auf seinen Gütern im Süden des Reiches eine Jagd, auf welcher einer der Jagdtheilnehmer durch die Schuld des Fürsten einen Hospital verpflegen und zahlte ihm ein Schmerzensgeld von 500 Rbl. gegen Ausstellung eines Scheines, daß damit alle Ansprüche an den Fürsten erledigt seien. Da aber der Schmerzenswunde dies Document in nicht ganz zuverlässigem Zustande unterzeichnet geblieben — er hatte nach dem Krankheitsjournal über 40 Gr. Fieber —, so glaubte er sich überverpflichtet und übergab die Angelegenheit einem vereidigten Rechtsanwalt in Petersburg. Dieser wandte sich unter Vorlegung des Sachverhalts in einem kaiserlichen Schreiben an den Fürsten und fragte darin an, ob der Fürst nicht die Angelegenheit gütlich ordnen wolle. Wenige Tage nach Abendung des Briefes wird der vereidigte Rechtsanwalt in die Geheimpolizei beschließen, von den Beamten derselben, welche sich ganz als Vertreter der Interessen des Fürsten geriren, mit Vorwürfen überhäuft, daß er sich mit Schmutz und gemeiner Erpressung (!) beschäftige und ihm schließlich erklärt, daß die Geheimpolizei bei dem Minister des Innern vorstellig werden werde, d. n. Rechtsanwalt auf administrativem Wege aus der Residenz auszuweisen. Derselbe wandte sich sofort an den „Coaseil“ der vereidigten Rechtsanwälte der Petersburger Gerichtspalate, welcher denn auch sofort mit der größten Energie für die Interessen des bedrohten Kollegen eintrat und es allerdings mit vieler Mühe durchsetzte, daß die Administrationsbehörde die Sache dem ordentlichen Gericht überlassen mußte. Welchen Dingen aber können unter Umständen einzeln stehende Personen ausgegesetzt sein, wenn die Administrationsbehörde schon gegen solche Leute, welche an einer starken Corporation ihren Rückhalt haben, mit derartiger Willkür vorgehen zu können glauben!

### Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 21. Juni.

(Ev. Presbyterium A. B. in Hermannstadt.) In der Sitzung vom 14. d. wurde zur Kenntniß genommen, daß dem Mädchen-Elementarlehrer Johann Hiltsch von dem Bezirks-Dechanten ein Urlaub vom 14. bis 30. Juni und vom 1. bis 18. September zum Zwecke der Theilnahme an einem Fachlehrern-Curs in Budapest bewilligt und daß die provisorische Aufstellung des Johann Eredt als Lehrer an der Elementarschule vom Landesconsistorium genehmigt worden sei. — Die Abtragung der in das Eigenthum der Stadt übergegangenen Realitäten Fleischerstraße 1, Priesterhof, Beichtstube und Kapelle, welche das Presbyterium auf sich genommen, wurde dem Maurermeister Johann Karl Schebesch gegen Ueberlassung des Materiales und Aufzahlung von 700 fl. übergeben. Die Arbeit soll bis Ende August ausgeführt werden. — Die Vergütung eines Trottoirs aus Cementwürfeln im Hause Heltzerstraße 14 vom Thoreingang bis zum Treppenaufgang wurde bewilligt. — Das Urloabgebet des erkrankten Mädchenlehrers Friedrich Höbr soll bekräftigend dem Bezirks-Dechant vorgelegt werden. — Dem Cassanot-Controllor wird für den Monat Juli ein Urlaub bewilligt. — Der Tag der längstens in den ersten Tagen des Juli abzuhaltenden Sitzung der größeren Gemeindevertretung zu bestimmen, wird dem Präsidium überlassen. In dieser Sitzung soll der Gemeindevertretung der Antrag betreffend die Adaptation des Gymnasialgebäudes nach einem neuen Plan vorgelegt werden. — Der Antrag, Hrschulungen an den Realitäten des Baron Bruckenthal'schen Stiftungsgutes in Unter Porumbach nach einm Kostenboranschlag vorzunehmen, wird reexamirt und sollen die nötigen Verfügungen im Wirkungskreise der Güterdirection durchgeführt werden. — Schließlich werden mehrere von der Güterdirection vorgelegte Mietheverträge genehmigt und wird beschloffen, die Bewilligung der Aufnahme eines Hypothekendarlehens von der sächsischen Universität von 180.000 fl. zur Tilgung der anlässlich der ausgeführten Neubauten bei anderen kirchlichen Fonds gemachten Darlehen bei der größeren Gemeindevertretung zu beantragen, nachdem die als Hypothek angebotenen Realitäten der Kirchengemeinde von der Realitäten-Entwicklungscommission der sächsischen Universität als genügende Sicherstellung bezeichnet wurden.

(Schul-Nachrichten.) An der Innerstädter röm.-kath. Normalchule in Hermannstadt betrug die Zahl der eingeschriebenen Schüler zu Anfang des Schuljahres 1897/8 in allen sechs Classen 185; hiervon waren 106 röm.-kath., 18 guth.-kath., 56 guth.-orient., 1 ref., 4 isr.; 87 deutsche, 27 Ungarn, 71 Rumänen; — im Laufe des Schuljahres sind ausgetreten 16; somit stand der Schüler am Schluß des Schuljahres 169.

(Gymn.) Der Exkurs der Abiturienten des ev. Gymnasiums und der Realschule findet Sonntag den 26. d. im Gaspariviertel des Hermannsgartens statt. — Anfang 8 Uhr Abends.

(Gutenbergs-Fest.) Anlässlich des 500. Geburtsjahres Johannes Gutenbergs, des Erfinders der Buchdruckerkunst, veranstaltet zu Ehren ihres Altmeisters der Gesangsverein „Typographia“ und die „Fortbildungss-Section des Vereines der Buchdrucker und Schriftgießer Ungarns (Bezirk Hermannstadt)“ Samstag den 25. Juni l. J. im Gaspariviertel des Hermannsgartens ein Gutenbergfest, bestehend aus Concert, Theater und Tanzkränzen, zu welchem alle Verehrer des weltberühmten Mannes, sowie alle Gönner und Freunde obgenannter Vereine herzlich eingeladen werden. Das Comité bietet Alles aus, dieses Fest würdig zu gestalten und wendet besondere Sorgfalt auf die Auswahl der Programm-Nummern. Eintrittskarten sind im Vorverkauf à 40 kr. in der Buchhandlung W. Krafft und in der Buchhandlung Josef Drotless, sowie an der Abendcassa à 50 kr. zu haben. Tanzmächchen à 50 kr. nur an der Abendcassa. Die Musik besorgt die hiesige Stadtkapelle. Festprogramm und Programm werden den p. t. Mitgliedern am Saal- eingange verabfolgt. Anfang präcise 8 Uhr Abends. Das Comité.

(Sturz vom Baugerüste.) Der Spenglerlehrling Josef Aron, der bei dem Neubau der „Barmherzigen Schwester“ in der Berggasse mit dem Anstreichen der Dachrinnen beschäftigt war, stürzte heute Früh vom Gerüste herab und erlitt dadurch lebensgefährliche Verletzungen. Er wurde in bewußtlosem Zustande in's Spital transportirt.

(Schnee Pferde.) An einem mit Bielen beladenen Wagen schnten heute Früh die Pferde, wobei dem Kutscher Quon Yunatsch durch einen Hufschlag das Stienbein zerquetscht wurde. Er wurde ebenfalls in das Spital überführt.

(Der heutige letzte Frühlingstag) hat sich gestern in unjagbar absehblich schlechter Laune von Allen verabschiedet, die unmittelbar vor Eintritt des heutigen ersten kalendarisch-officiellen Sommerlages auf den Genuß gerechnet hatten, eine oder zwei Abendstunden im Freien weilen zu können. Die gondolieri di Venezia, deren Element sonst das Wasser ist, mochten von den gestrigen, gar zu reichlichen „Wasserfällen“ wenig erbaut gewesen sein und für die verregnete „Nacht in Venedig“ schwerlich einen Trost in dem berechnigten Bedauern aller in Willkürhaftig gezogenen Garten-Restaurateure gefunden haben.

(Saubere Stil!) Die „Hermannstädter Zeitung“ vom 18. d. trägt im Programm zur Fonteners-Feyer folgenden picanten Punct auf: „Enthaltung und Festzug der sächsischen Frauen zur Bekrönung des Fonteners-Denkmalts.“ — Was hat redivivus?

(Verbot des Hypnotisirens.) Seit einigen Tagen producirt sich in Wiener-Neustadt ein amerikanischer Hypnotiseur Namens Krause, der gelegentlich der Vorstellung am 16. d. einen dreizehnjährigen Knaben einschläferte. Dieser Schlaf war jedoch ein so tiefer, daß es Krause erst nach sechs Stunden gelang, den Knaben wieder zu erwecken, weshalb sich die Polizei in die Sache mengte und die weiteren Productionen des Hypnotiseurs verbot.

(Unterrichtem Dorfl, des Vorlandes treter der Gesellschaften, Vertreter der in Prag im Museum stat rath Tome Wien, Profef von Agram, — (E) Chyrow und auf den 17. ang-kommener wendet, daru Zwei andere begleitungspe Feizer, vom und Rantpu Personenzuge das Stöhnen fürchtliche das ganze B sich zu thun schädigt. D abgelassen, deutende Ver da die Post Die Ursache

(E) losesten Blau entfallt, ist Zusammenf dieselben F liebt nun e schwerung e stellung aus stets abweid Dem gegeni daran, daß man die St linge verme Theile, von in etwas er man erhält

(Berlin) Wochen verli Wöchen Wöhen eines durch zurück, Wo wieder abe mädchen An lottenburg, Recherden Das hüßlich allen Belan Schlächterm seines lustig nahm das wo die beide dann, da je hatte, mit treffen und nicht dahin folgenden z zurück und geworden und stie seine Angele forschungen und die Be lassen hat.

(Schast) zugegangen den vollst eröffnen da des Werkes Entwicklung nach den st fstellung läst je geistvoll Bermalung beiden Feste und abgem Secretariat Dedenstele gregation Abhandlung der sog. Spolien, u der literar römischen G behtliche, D der Bilder dürften von Concilcompr sprachvolle frange mit Sabina in der Galerie Petrus au Peter und Fiter und. Ho Priestern des Pontifical- bilder der können nur diegene Pr de Leo- Buchhandl — (die Mitteln der Entdeck nämlich an Lütticher B Lüttich daß



Szám 4045/1898. polg.

[472] 2-3

Hirdetmény.

A nagyszabeni kir. törvényszék közzé teszi, hogy Dr. Svasits Benő, nagyszabeni kir. közjegyző, hivatalos irodáját Nagy-Szebenben (nagydisznódi utca 14. szám alatti házban) 1898. évi július 1-én megnyitja.

Nagy-Szeben, 1898. évi június hó 16-án.

A kir. törvényszék üléséből:

Phleps Frigyes, h. elnök.

Kiss Dénes, jegyző.

Wirthshaus-Einrichtung:

Tische, Stühle, Verkaufspult, Lampen u. s. w. sind zu verkaufen

Zeughofplatz Nr. 13.

[473] 1-3



Haus sammt Garten

zu verkaufen:

4 Zimmer, Küche, Speis, Veranda, Wasserleitung, elektrisches Licht, 8 Minuten vom Großen Ring.

Kaltbrunnengasse Nr. 7.

[473] 1-2



Preis-Medaille



Chicago Weltausstellung.

[444] 46-52

Die im Hermannstädter Grundbuchs-Protocolle Nr. 1207 unter A. + D.-B. 1, top. B. 488 verzeichnete, Fleischergasse Nr. 11 gelegene Realität

Hôtel Meltzer

wird zufolge Bescheides des k. Gerichtshofes als Grundbuchs-Behörde in Hermannstadt de dato 15. März 1898, Zahl 2637/k.

am 9. Juli 1898, Vormittags 9 Uhr,

in öffentlicher gerichtlicher Licitation an den Meistbietenden verkauft.

Der Ausrufspreis beträgt 25.500 fl. 6. W.

Die Feilbietung findet in den Amtlocalitäten der Grundbuchs-Behörde (Brufen-thalgasse Nr. 18, I. Stock, Thür Nr. 8) statt. [467] 2-3

Schüler

zur Vorbereitung für die Aufnahme-Prüfung in Cadettenschulen, Militär-Akademien werden angenommen im

Institut Mallik,

Hermannstadt, Rosenanger Nr. 21. [434] 3-4

Anmeldungen für den Einjährig-Freiwilligen-Curs können jeden Monat erfolgen.

Selbstthätige Peronospora-Spritze aus Kupferblech.

Für die Bespritzung der Weinreben der bewährteste Apparat, der selbstthätige Luftdruck, Peronospora-Spritze

„HERCULES“

Patent A. Bruck, Budapest, Theresienring 2,

welche, ohne zu pumpen, selbstthätig die Flüssigkeit in Staubform auf die Pflanzen zerstreut.

Bei dieser allervollständigsten Arbeit leistet diese Spritze das größte Erdbarnis in Material,



weil dieselbe Menge auf viel größere Fläche verstaubt wird, als durch jede andere Nebenspritze.

Vereinfachte und verbesserte Construction.

Behufs ihrer großen Leistungsfähigkeit ist für Bespritzung der Reben vortheilhaft verwendbar.

Prospecte gratis und franco. [236] 6-6

Provinz-Agenten erhalten grosse Provision.

Vermächtniss eines französischen Arztes der Armee Napoleon's I. ist das Recept zur Bereitung des Pariser Universal-Pflasters

von Dr. BURON, welches als unschätzbare Heilmittel gegen jede Art Wunden, Eiterungen, Geschwüre, Gefrör, Brandwunden etc. einen europäischen Ruf sich erworben und ist bis dato kein Fall bekannt, wo es seinen Dienst versagt hätte. Dieses weltberühmte Universal-Pflaster ist in Tiegeln à 35 kr. echt zu haben in Hermannstadt nur in der Apotheke „Zum Löwen“ des August Teutsch.

August Teutsch.

Die Annoncen-Expedition von Heinrich Schalek,

WIEN, I., Wollzeile II,

gegründet 1873,

bejorgt

Annoncen jeder Art

für alle Wiener, in- und ausländischen Zeitungen, sowie alle sonstigen Publications-Mittel zu constantesten Bedingungen.

Nach- und prompte Beförderung. Besondere Vergünstigungen bei öfterer Wiederholung und bei gleichzeitiger Benützung mehrerer Zeitungen. Zeitungs-Kataloge und Preis-Anstellungen kostenfrei. [1] 20

Telephon Nr. 809. — Postparcassen: (Clearing-Verkehrs-)Conto Nr. 804.316.

Ein wahrer Schatz

für die unglücklichen Opfer der Selbstbesetzung (Onanie) und geheimen Ausschweifungen ist das berühmte Werk:

Dr. Retau's Selbstbewahrung.

80. Auflage. Mit 27 Abbildungen. Preis 2 fl.

Lesen es Jeder, der an den schrecklichen Folgen dieses Lasters leidet, seine aufrichtigen Belehrungen retten jährlich Tausende vom sichern Tode. Zu beziehen durch das Verlags-Magazin in Leipzig, Neumarkt Nr. 32, sowie durch jede Buchhandlung. [241] 9-10

Die Buchdruckerei

Th. Steinhausen's Nachf. (Adolf Reissenberger),

Hermannstadt, Wintergasse Nr. 9,

übernimmt

alle Arten Buchdruck-Arbeiten

in jeder Farbe zur schnellen, billigen und correcten Ausführung in den drei Landessprachen.

Preis-Anfragen werden prompt beantwortet.

Verlag der „Hermannstädter Zeitung“ v. m. d. Siebenbürger Boten“.

114. Jahrgang.

Verlag des Siebenbürgischen Volkskalenders mit dem Beamten- und Militär-Schematismus, des Haus- und Wandkalenders.

Erstein täglich, Tage nach Sonn... Prännumera... in 4... Ganzjährig... Halbjährig... Vierteljährig... Monatlich... Mit Zustellung... Ganz monatlich... Einzelne... Mit Post... im An... Vierteljährig... im Aus... Vierteljährig... für die Reaction... Friedrich... Manuscripte wer... schickt; unstant... genomm... Filial-Abonn... Nro. 1

Ueber... befehrt der... Die am 18. d... dem Balkan... Fürsten von... Gegenaction... 30.000 sich... von Montene... bereits in das... erstreckt. Tägl... statt, bei wela... das herrsche... somit die Gefa... hat bereits all... der Grenze des... aber es ist fra... die mohamedan... Balkans sind... als diese Alban... zur Türkei über... gehört. Der E... betraut und... Albanien und... Arbeits auf dem... Situation auger... Einfallen der... kann, als die F... kaum gestattet... So weit... Telegramme seit... Danach... dem dortigen... erregter Meinun... Montenegro... die Montenegro... hätten alle Dörfe... selben seien nach... In Cetin... Petrovic von de... sammentlos halt... gendert worden... Der Sul... in Cetana durc... die Schlägereien... zurück. — Das... finden, ist übertr... nach Cetana ab... zurückzuführen... Aufrechterhaltung... 1100 ungarische... russischen Werde... Die Regie... darüber, daß die... stellen, die Alban... schritten, das... wohin sich die... schwerdepunct ih... gierung gemacht

Es galt... Weiden angep... dem Benehmen... auf die Rechnung... sei. Nie zuvor... Sonnenhaftigkeit... den Tag legte, n... auf kleine Verje... gar nicht selten... Zu der... Nervosität, die... anfänglich wohl... auf seinen Schulte... so wenig seinem... Niedergerücklagen... konnte... Er war in... in welcher er sich... hatte den bestri... ja schon bei ihr... er hatte sich daru... zu widerstehen... gewesen, es hatte... zu betrauben und... zu bringen. Es